



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

M., F.: Spanische und englische Kolonialpolitik.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Spanische und englische Kolonialpolitik.



Die Entwicklung der spanischen Kolonialpolitik hat sich, ebenso wie die Portugals, auf der Grundlage der bekannten Bulle Papst Alexanders VI. vom Jahre 1493 vollzogen, durch welche der Meridian der Kanarischen Inseln als Grenzscheide des Wirkungskreises der beiden Reiche bezeichnet wurde. An Spanien fiel der Westen, an Portugal der Osten, samt allen Entdeckungen, welche von den genannten Ländern in ihren Kreisen in Zukunft gemacht werden würden.

Die Kolonialpolitik Spaniens beruhte, von der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus bis zum Ende des ersten Viertels des folgenden Jahrhunderts, auf dem Rechte der Entdeckung und Eroberung, selbstverständlich innerhalb der von der päpstlichen Bulle begrenzten Kreise. Erst unter der Regierung Kaiser Karls V. wurde die spanische Kolonialpolitik auf eine neue Grundlage gestellt. Die in Granada am 4. September 1526 erlassene Ordonnanz Kaiser Karls V. vollzog diese Wendung. Die Vorkämpfer der letzteren waren Männer wie Las Casas, Vitoria, Acosta, Soto und andre. Der Bischof von Chiapas, Las Casas, und der Bischof von Duebedo, Dorien, gaben den ersten Anstoß zur Reform der spanischen Kolonialpolitik. Der Bischof Las Casas trat zuerst gegen die Anwendung von Gewalt gegenüber den Eingeborenen der entdeckten Länder auf und rügte und bekämpfte vor allem die Sklaverei, selbst da, wo sie in milderen Formen auftrat. Dorien nahm den entgegengesetzten Standpunkt ein und stützte sich dabei auf das dritte Kapitel der Schrift des Aristoteles über die Staatswissenschaft. Die Ausführungen des griechischen Denkers dienten auch denjenigen zur Stütze, welche auf der denkwürdigen Versammlung im Jahre 1520 in Gegenwart Kaiser Karls V. zu Molins de Rey gegen Las Casas auftraten.

Grenzboten I. 1887.

38

Der Sieg fiel Las Casas, dem Bischof von Chiapas, zu. Die am 4. September 1526 von Karl V. zu Granada erlassene kaiserliche Ordnung brach mit dem Rechte der Eroberung. Diese Ordnung sowie die folgenden in demselben Geiste gehaltenen Gesetze machten der Sklaverei der Eingeborenen ein Ende.

Las Casas kam im Jahre 1547 nach Spanien zurück, in der Absicht, nicht wieder in seine Diözese zurückzukehren, sondern seine Thätigkeit dem, trotz jener Ordnung vom Jahre 1526, noch immer ausgeübten Gewaltsystem in den neuentdeckten Ländern entgegenzusetzen. Er tadelte in seinen Briefen an Karl V. namentlich die unaufhörlichen Verfolgungen, denen die Eingeborenen ausgesetzt waren. Er fand einen Gegner in Sepulveda, welcher unter dem Titel *Democrates* alter eine Streifschrift gegen ihn erließ. Es gelang jedoch Las Casas, die Beurteilung dieser Schrift bei allen hervorragenden Theologen jener Zeit zu erreichen. Die Anhänger des Gewaltsystems wandten sich darauf an den Humanisten Pedro Simon de Abril, den sie veranlaßten, das Buch des Aristoteles ins Spanische zu übersetzen. Außerdem wurde derselbe Gelehrte veranlaßt, sich an König Philipp II. im Jahre 1580 mit der Bitte zu wenden, daß „die Übersetzung des Aristoteles als Lehrbuch in den Schulen des Königreichs zugelassen werde.“ König Philipp II. übergab die Petition den Cortes des Königreichs, welche entschieden, daß es nicht angemessen sei, das Volk mit einer so schwierigen Materie befannt zu machen. Die Petition wurde demgemäß abgelehnt. Die Cortes waren der Ansicht, daß das Bestreben der Petenten vornehmlich auf die Abschaffung der neuen Gesetze, die im Geiste der Ordnung Karls V. vom Jahre 1526 gehalten waren, gerichtet sei. Aber selbst durch die Haltung der Cortes ließen sich die Freunde des Gewaltsystems nicht zurückschrecken. Die Interessen, die auf ihrer Seite in Betracht kamen, waren bedeutend und eines hartnäckigen Kampfes wohl wert. Am meisten waren die sogenannten *encomenderos* an dem Kampfe gegen das System des Bischofs Las Casas interessiert. Die *encomenderos* waren diejenigen Landbesitzer in den Kolonien „welchen die königliche Gnade die Eingeborenen überwiesen hatte.“ Diese hatten eine Interesse daran, daß sich niemand um das Verfahren bekümmere, welches sie gegenüber der Eingeborenen zu beobachten für gut befanden. Trotz der Weigerung der Cortes ist die erwähnte Übersetzung des Aristoteles von Pedro Simon de Abril doch im Jahre 1584 in Saragossa gedruckt worden.

Alle Anstrengungen der *encomenderos* und ihrer Freunde waren jedoch umsonst. Die königliche Ordnung vom 11. Juni 1621 (Gesetz VI, Titel I, Buch IV der *Recopilacion de Indias*) verfügte, daß der Ausdruck „Eroberung“ in den Meldungen und Berichten über neue Entdeckungen keine Aufnahme mehr finden solle; statt dessen sollten die Bezeichnungen *pacificacion y poblacion* (Herstellung des Friedens und Ansiedlung) angewendet werden. Der Wortlaut der Ordnung ist in ihrem Hauptteil folgender: *Que en las capitulaciones que se hicieran para nuevos descubrimientos se excuse la palabra conquista,*

y en su lugar se use las de pacificacion y poblacion; pues habiendose de hacer con toda paz y caridad, es nuestra voluntad que aun este nombre, interpretado contra nuestra intencion no ocasione ni dé color a lo capitulado para que se pueda hacer fuerza ni agravio á los indios.

Die Anhänger des Gewaltsystems machten einen neuen Versuch, ihren Interessen Freunde zu verschaffen, indem sie eine von Alfonso Ordóñez das Seijas verfaßte angebliche Abhandlung des heiligen Thomas über die „Regierung der Fürsten“ im Jahre 1625 in Madrid drucken ließen. Die Echtheit dieses angeblichen Werkes des heiligen Thomas wurde von Anfang an angezweifelt, und gewiß ist es unter allen Umständen, daß die Schriften des heiligen Thomas einen Geist atmen, welche jener Lehre der Gewalt direkt entgegen gesetzt ist.

Um der Bedrückung der Eingebornen entgegenzutreten, wurden neue Dispositionen getroffen, welche sich unter Titel XIII, Buch I, III und IV der Recopilacion de Indias finden. Gesetz XV gewährte den Eingebornen Richter und eingeborene Administratoren. Die Gesetze XVIII und XIX untersagten jeden Verkehr zwischen den Niederlassungen der Eingebornen. Gesetz XXI bestimmte, daß in den Dörfern der Eingebornen keine Spanier, Neger, Mestizen oder Mulatten wohnen dürften. Gesetz XXIII bestimmte, daß sich kein Spanier in den Niederlassungen der Eingebornen länger als zwei Tage nach seiner Ankunft aufhalten dürfe. Gesetz XXIV bestimmt, daß sich kein Händler länger als drei Tage in den Niederlassungen der Eingebornen aufhalten dürfe. Gesetz XXV bestimmt, daß in solchen Niederlassungen, wo es Gasthäuser gebe, niemand in den Wohnungen der Eingebornen absteigen dürfe.

Am zu verhindern, daß die Lokalbehörden der Wirksamkeit dieser Gesetze im Wege stünden, wurde durch Gesetz XIV bestimmt, daß jede Beschwerde vor den „Rat von Indien“ (Consejo de Indias) gebracht werden sollte.

Die Verwaltung der Missionen war ganz den Missionären überlassen, welche unter der Leitung des „Rates von Indien“ standen.

Nach einer ausführlichen und interessanten Schilderung von Depons waren die Missionen folgendermaßen organisiert: 1. curas-rectores, 2. curas-doctrineros, 3. die eigentlichen Missionäre.

Die curas-rectores waren für die Niederlassungen mit vorwiegend spanischer Bevölkerung bestimmt. Die curas-doctrineros versahen die Seelsorge in den Niederlassungen der Eingebornen, und die Missionäre hatten die Aufgabe, die Eingebornen zu erziehen. Jeder Niederlassung war ein Missionär zugeteilt; andern Fremden wurde ein längerer Aufenthalt dort nicht gestattet. Die ankommenden Spanier konnten in dem Hause des Missionärs übernachten, mußten die Niederlassung aber am folgenden Tage verlassen. Jeder Verkehr zwischen den Eingebornen und Ankömmlingen anderer Rassen wurde verhindert. Anziehender noch als die Schilderung von Depons ist die Beschreibung, welche

der Venezuelaner Baralt (*Histoire antique de Venezuela*, Paris, 1841) entwirft: „Sobald eine Mission einen Stamm unterworfen hatte oder von den Eroberern unterworfen antraf, bemächtigte sie sich der Regierung desselben mit absoluter Gewalt und unabhängig von allen Zivilbehörden der Provinz und nahm die Euldigungen an, welche dem Souverän und dem Priester gehören. Die Mission lenkte die Seele und den Körper; sie gebot den Gedanken der Eingebornen und ihrer Hände Arbeit. Die Mission bildete Dörfer und Niederlassungen und teilte jeder Niederlassung einen der ihrigen zur Verwaltung bei. Zu den Niederlassungen wurden die schönsten Flußufer, die herrlichsten Thäler und Bergschluchten bestimmt, stets aber an einsamen und dem Ackerbau und der Viehzucht günstigen Stellen, weit entfernt sowohl von einander als von den Niederlassungen der Spanier, um den Verkehr mit andern Stämmen zu verhindern. Auf solche Weise gelang es den Missionen, große Massen der Eingebornen zu regieren, wenn auch nicht mit absoluter Gewalt, so doch als geistliche und weltliche Berater und als Gesetzgeber. Diese Bevölkerungen enthielten kein fremdes Element, denn das Gesetz untersagte jedem Fremden den Zutritt zu den Niederlassungen, damit die Missionen nicht gegen die Hindernisse der Sitten und die Laster anderer Stämme zu kämpfen brauchten.“

Man ersieht daraus, daß die Organisation der spanischen Kolonien sich auf der Grundlage der Missionsthätigkeit entwickelte, und zwar im Geiste der zu Granada 1526 erlassenen Ordonnanz Kaiser Karls V. Diese Ordonnanz war das Ergebnis der auf den oben erwähnten Konferenzen zu Molins de Rey im Jahre 1520 geführten Erörterungen, wobei, im Auftrage des Kaisers, Domingo de Soto den Vorsitz führte. Auf jenen Konferenzen vertrat Sepulveda den Satz, daß die Kriegführung gegen die Eingebornen nicht nur gerechtfertigt, sondern auch ein zweckdienliches Mittel sei, um den Glauben auszubreiten. Der Bischof von Chiapas, Las Casas, bekämpfte diesen Satz mit aller Entschiedenheit und hatte die Gemugthuung, daß Kaiser Karl V. sich seiner milden Anschauung angeschlossen. Die damals von dem Kaiser und seinen Nachfolgern auf dem Throne Spaniens erlassenen Gesetze stellten die Grundlage zu der mächtigen hierarchisch-politischen Organisation des spanischen Kolonialreiches her, welches den ersten Stoß erhielt, als England im Jahre 1570 den bekannten Kaperbrief an Drake erteilte. In neuerer Zeit sind über die Kolonialgesetzgebung Kaiser Karls V. von den Engländern Herbert Spencer (*System of evolution*) und dem Oxford Professor Payne (*History of European colonies*) sehr günstige Urteile gefällt worden, obgleich die der spanischen Kolonialpolitik zu Grunde liegenden Anschauungen in direktem Gegensatze zu der englischen Kolonialpolitik stehen.

Das spanische Kolonialsystem, dessen Schilderung in kurzen Umrissen wir versucht haben, beruht auf Voraussetzungen, welche zu unsrer Zeit nicht mehr vorhanden sind. Es ist nicht zu verkennen, daß jenes System außerordentlich zur Befestigung und zur Ausdehnung des spanischen Kolonialreiches beigetragen hat.

Wäre es gelungen, die Fortdauer dieser Voraussetzungen zu sichern, so würden wir höchst wahrscheinlich noch heute Spanien als vorherrschende Kolonialmacht zu betrachten haben; es kann aber niemandem mehr zweifelhaft sein, daß diese Voraussetzungen thatsächlich unhaltbar waren. Senes Kolonialsystem hat Zustände geschaffen, welche die Bewunderung der Zeitgenossen herausforderten, deren Nachteile aber heute klar zu Tage liegen. Man werfe nur einen Blick auf die Republiken in Zentral- und Südamerika. Wir finden dort unterdrückte Völker, die jahrhundertlang in Unwissenheit und Armut gehalten worden sind, auf deren Nacken der Fuß des Spaniers schwer lastete, und die heute, nachdem sie ihre Freiheit schon zwei oder drei Menschenalter hindurch besitzen, immer noch nicht in diejenigen Bahnen einlenken können, welche zu politischer Reife und zu wirklicher Freiheit führen. Auf der andern Seite sehen wir die Nachkommen jener Männer, welche die Waffen Spaniens durch das ganze damals bekannte Amerika getragen haben, im Besitze großer Reichthümer und fast absoluter Herrschaft. Und diese Gegensätze sind durch nichts vermittelt. Kein Gesetz, möge es auch noch so viel Worte über konstitutionelle Freiheit und Gleichberechtigung der Eingebornen enthalten, kann die tiefe Kluft überbrücken, welche zwischen der einheimischen Rasse und den Nachkommen der *Sidalgos* unleugbar besteht. Dieser tiefe Abstand wird nur durch einen dünnen Schleier verhüllt, falls diese Angehörigen der einheimischen Rasse Männer in hohen Stellungen im Staate sind. Es ist einer der Gründe für die zahllosen Revolutionen in allen Republiken Zentral- und Südamerikas, daß zwischen den Abkömmlingen der Spanier, selbst wenn sie sich mit einheimischem Blute vermischt haben, und den Abkömmlingen der Indianer eine tiefe Abneigung besteht. Der Umstand, daß diese Abneigung des Blutes durch Interessenfragen erklärt werden soll, ist nur ein schwacher Versuch, die Wahrheit zu verhüllen und die Dinge minder bedenklich erscheinen zu lassen, als sie thatsächlich sind. Noch immer betrachten die vornehmen Familien Zentral- und Südamerikas, welche ihre Herkunft von den Begleitern des Cortez und der Vizekönige ableiten, die Masse der einheimischen Bevölkerung als *gente sin razon*, und selbst auf die Offiziere, Generale und hervorragenden Politiker pflegen sie mit einer Mischung von Geringschätzung und Neid herabzusehen. Die Geringschätzung hat ihre Ursachen in historischen und sozialen Reminiscenzen, der Neid findet seinen Grund in dem Umstande, daß die Männer aus indianischem oder Mischblute daran sind, Reichthum und Macht in jenen Ländern in ihre Hände zu bringen. Die vornehmen, von den spanischen Eroberern abstammenden Familien verlieren an Einfluß und an Besitz, und zahlreich sind in ganz Zentral- und Südamerika die verarmten Sprößlinge jener Familien. Eins darf jedoch nicht übersehen werden: diese spanischen Familien haben, obgleich sie aus fremdem Blute sind, dem Volke größere Wohlthaten entgegengebracht als die Mehrzahl der heutigen Machthaber. Das lag daran, daß zur Zeit der Blüte des spanischen Kolonial-

reiches eine strenge kirchliche und moralische Zensur geübt wurde. So groß auch der amerikanische Besitz der spanischen Edelleute war, so mußten sie sich doch stets als Lehnleute des Königs von Spanien und der Vizekönige sowie der Kirche betrachten. Der Einfluß der Kirche war allmächtig, und sie hielt streng darauf, daß das arme einheimische Volk nicht ausgebeutet und nicht von Lastern angesteckt würde. Ein Beispiel, welches an jene Zustände erinnern mag, fand sich noch in den vierziger Jahren unsern Jahrhunderts in Kalifornien. Die dortige Indianerkolonie ist bei der Eroberung Kaliforniens durch die Nordamerikaner elend zu Grunde gegangen.

Die Dinge nahmen jedoch ein andres Gesicht an, als der Zerfall der spanischen Kolonialmacht begann. An die Stelle der strengen Zucht trat die Zügellosigkeit, an die Stelle weiser Verwendung von Macht und Reichtum trat die Verschwendung und der ausschweifende Gebrauch der Macht. So ist es gekommen, daß von den ehemaligen Grundpfeilern des spanischen Einflusses in Amerika fast nichts mehr übrig geblieben ist als Ruinen. Die prächtigen Gebäude der Edelleute, die großartigen Dome und Kirchen, die gewaltigen, trotz der Zerstörung noch heute imponirenden klösterlichen Gebäude, zahllose Wohlthätigkeitseinrichtungen, im Plane großartige, wenn auch zum Teil der Zerstörung anheimgefallene Landstraßen, staunenswerte Wasserbauten: sie alle erinnern an die stolze, ruhmvolle Zeit, in welcher Spanien das Meer und die Erde beherrschte; aber sie alle tragen den Stempel des Verfalls oder der Vernachlässigung an sich, und es ist unmöglich, bei ihrem Anblick den Gedanken zu verschonen, daß das spanische Kolonialsystem doch viel Schuld an dem heutigen Verfall des spanischen Amerikas hat. Freilich ist die Frage aufzuwerfen, ob Spanien überhaupt imstande gewesen wäre, eine andre Kolonialpolitik zu verfolgen. Wir glauben kaum, wenn wir an die großen Kriege der mächtigsten, begabtesten Herrscher Spaniens denken: Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging, Philipp II. und ihre Nachfolger. Sie hatten in Europa alle Hände voll zu thun, und sie verschwendeten die Schätze und das Blut ihrer Länder, um Phantomen in Europa nachzujagen. Spanien hätte weder die Menschen noch ein hinreichendes Maß von andern Mitteln besessen, um Amerika thatsächlich in Besitz zu nehmen. An eine Massenauswanderung von Spaniern nach Amerika konnte niemals gedacht werden. So bildeten das Heer und die Marine, die königliche Verwaltung und die Kirche die einzigen Bande, welche Amerika an Spanien knüpften. Diese Bande waren ohne Zweifel stark zu jener Zeit, aber es war vorauszu sehen, daß sie früher oder später zerreißen würden.

Die englische Kolonialpolitik trägt von ihrem Anbeginn ganz andre Züge als die spanische. Sie ist gewissermaßen der Gegensatz derselben, und sie ist auch in manchen Teilen thatsächlich aus dem Gegensatz zu der spanischen Kolonialpolitik erwachsen. Als England anfing, die Grundlagen zu seiner Seeherrschaft zu legen, geriet es in Kampf mit der gewaltigen Seemacht Spaniens,

und schon durch diesen Umstand wurde England auf den Weg der Eroberungen entweder durch die Waffen oder durch die Unternehmungen seiner Kaufleute gedrängt. Das religiöse Element spielt in der englischen Kolonialpolitik, wenn man von der Geschichte Marylands und der Neuenglandstaaten abieht, fast gar keine Rolle. Was England heute an Kolonien und Dependenzen besitzt, haben ihm seine Waffen oder seine Kaufleute verschafft; der Missionar ist nur an der Seite dieser beiden gegangen, selten ihnen voran. Außerordentlich charakteristisch für die englische Kolonialpolitik ist die historische Persönlichkeit Drake's. In England wird derselbe als Heros gefeiert; in Spanien und Portugal betrachtet man ihn als einen Seeräuber, und mancher Umstand spricht dafür, daß seine Zeitgenossen ihn in keinem andern Lichte betrachtet haben. Drake hat die englischen Farben und mit ihr Zerstörung überall hingetragen, wo er auf seiner berühmten Fahrt landete. Er zerstörte, damit seine Landsleute Gelegenheit fänden, auf andern Grundlagen neu zu bauen. So ist das englische Volk fast allenthalben verfahren: in Nordamerika haben sie die Indianer nicht unterdrückt, wie die Spanier es gethan haben, sondern ausgerottet, getödet, und ähnlich sind sie in Ozeanien vorgegangen. Die Hindus haben schwer unter dem Joche Englands gelitten, bis ihnen in den letzten Jahrzehnten einige Vinderung zu Teil geworden ist. Allenthalben, wohin wir der englischen Kolonialpolitik folgen, sehen wir, daß sie erst zerstört hat, um dann aufzubauen und jene großartigen Einrichtungen und Organisationen zu schaffen, welche die Bewunderung der zeitgenössischen Welt besitzen. Vielleicht die glänzendsten Repräsentanten der englischen Kolonialpolitik, seitdem sie den hohen Flug eingeschlagen hat, sind Lord Clarke und die Ostindische Kompagnie. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß Lord Clarke ursprünglich ein bescheidener Kaufmannsclerk war. Der Drang nach Abenteuern, seine Entschlossenheit, seine Thatkraft und sein Glück führten ihn dazu, Länder zu erobern, welche seit Alexander dem Großen keine Kriegshelden im großen Stil gekannt haben. Die englische Kolonialpolitik war bis zum zweiten und dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts eine vorzugsweise erobernde, und erst seit etwa einem Menschenalter fängt sie an, planmäßig organisatorisch aufzutreten, da man die Notwendigkeit erkannt hat, den gewaltigen Besitz einzuteilen und zu befestigen. Unglücklicherweise fällt diese Organisationsarbeit mit einer bedenklichen Spaltung unter den politischen Parteien in England selbst zusammen. Diese Spaltung hat seither lähmend gewirkt, und es ist eine Frage, welche uns alle gegenwärtig interessirt, ob es einem englischen Staatsmanne gelingen wird, diese Spaltung zu überwinden und damit den Boden zu gewinnen, auf welchem die Konsolidation des britischen Weltreiches mit Erfolg angestrebt werden kann.

Lenken wir nun unsre Blicke von der spanischen und englischen Kolonialpolitik ab und richten wir sie auf unsre eignen Bestrebungen, überseeische Länder in Besitz zu nehmen und Kolonialpolitik zu treiben, so müssen wir zu dem

Schlusse kommen, daß — abgesehen von allem andern — die spanische Kolonialpolitik in den Rahmen unsrer Zeit nicht paßt. Die englische Kolonialpolitik dagegen bietet manchen Zug, der uns als Beispiel zur Nachahmung oder als Warnung dienen kann. Wir glauben, die wichtigste Lehre, welche uns die Entstehungsgeschichte des englischen Kolonialreiches erteilt hat, ist „die Lehre vom raschen Zugreifen.“ Das ist der Weg, auf welchem England zu seiner heutigen kolonialen Machtstellung gelangt ist. Nicht Theoretiker, sondern Kaufleute und Soldaten waren es, welche jene ausgedehnten Landstriche, aus denen England seinen Reichtum und den größten Teil seiner Macht zieht, in Besitz genommen haben. Was an organisatorischer Arbeit geleistet worden ist, ist aus den Eingebungen der Situation entstanden. Wer daran zweifelt, der fasse nur den Charakter derjenigen Männer ins Auge, welche in der neuesten Geschichte Englands sich auf dem Gebiete der Kolonialpolitik großen Namen erworben haben. General Gordon ist bekannt als ein Mann, welcher nach Eingebungen, um nicht zu sagen aus Offenbarung, zu handeln pflegte. Daß er bei einer so entstandenen Unternehmung zu Grunde gegangen ist, wenn auch mit Ruhm bedeckt, spricht nicht gegen ihn. In zahllosen andern Fällen ist der Erfolg nicht ausgeblieben. Wir glauben in der That, daß es sich für uns Deutsche im gegenwärtigen Augenblick nicht so sehr um die Frage handelt, wie wir unsern Kolonialbesitz einrichten und behandeln sollen, sondern wie wir ihn vermehren können. Der Erwerb von Kolonien ist die Hauptsache, das übrige wird sich dann von selbst ergeben. Die Geschichte Englands rechtfertigt diese Ansicht durchaus.

f. m.



## Toynbee-Hall.

von Gerhart Schulze.

### 1.



ür den Fremden, der England besucht, beginnt London im Osten gewöhnlich mit der City, während er nach Westen hin die entferntesten Ausläufer jenes Häusermeeres, Richmond und Hamptoncourt, zu besuchen pflegt. Daß sich die Stadt um dieselbe Entfernung vom Mansion-House, dem Mittelpunkte der City, auch nach Osten hin erstreckt, wird er sich oft genug nicht einmal zum Bewußtsein bringen. Der Glanz des HydePark und der umliegenden Quartiere, die Abwechslungen und Vergnügungen des großstädtischen Lebens, die Schätze der